

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

29 (18.7.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Druck u. Verlag: „Antitas“-Verlag-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 A Bei zwangsweller Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig. Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p>
--	--	--

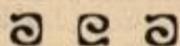
Inhalt: Erkenntnis seiner selbst und Rückkehr zu Gott. — Säerspruch. — Bestellungen. — Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen. — Deutscher Vortragskongress. — Ein neuer Weg. — Die Pädagogik auf Abwegen. — Bücherschau. — Rundschau. — Zeitschriften. — Personalnachrichten. — Anzeigen.

Erkenntnis seiner selbst und Rückkehr zu Gott.

O wie süß ist die Ruhe, wie erquickend der Schlaf am Ufer nach einer langen und mühseligen Seefahrt! Die Nacht ist in ihrem dunklen Laufe vorgerückt; der Körper hat ausgeruht, widmen wir die übrige Zeit den geistigen Dingen!

Aurelius, du bist nun wieder in Afrika und an demselben Gestade, an dem du vor wenigen Jahren nach Italien absegeltest. Hier täuschtest du damals deine Mutter, die dich begleiten wollte. Hier brachte sie die Nacht in frommen Gebeten zu, harrend der Morgenröte, um mit dir abzusegeln. Dieses ist das Ufer, welches sie mit ihren Tränen benetzte, als sie, die Betrogene, bei Tagesanbruch unser Schiff in der Ferne segeln sah. Ach, schon kommen mir die Tränen in die Augen. Wie viel zarte Erinnerungen drängen sich meinem Geiste auf, wie viele verschiedene Empfindungen ergreifen mich auf einmal! Großer Gott, ich habe wohl Ursache zu weinen. O du, der du im Innersten des Herzens liebst, während meine Tränen fließen, nimm an die stumme Sprache der schmerzlichen Reue, der Dankbarkeit und der Liebe!

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

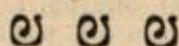


Säerspruch.

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!
 Die Erde bleibt noch lange jung!
 Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht,
 Die Ruh ist süß. Es hat es gut.

Hier eins, das durch die Scholle bricht.
 Es hat es gut. Süß ist das Licht,
 Und keines fällt aus dieser Welt,
 Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

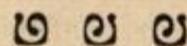
E. Fr. Meyer.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt oder von dem Postboten entgegengenommen.

Die „Bad. Lehrerzeitung“ dient der Wahrheit und nicht der subjektiven Meinung. Sie huldigt dem soliden Fortschritt, der moralische Gewissenhaftigkeit und wissenschaftliche Genauigkeit voraussetzt. Sie vertritt die Überzeugung, daß der Mensch nur insoweit als erzogen angesehen werden kann, als er in ungetrübtem, unbestochenen Gewissen die Stimme Gottes zu vernehmen und zu beachten vermag. Die Gewissenspflege ist ohne konfessionellen Religionsunterricht nicht denkbar. Das katholische Bekenntnis ist nicht denkbar, ohne die unfehlbare Lehrautorität der Kirche. Diesen Standpunkt in Erziehungsfragen diktieren für den Katholiken, Vernunft, Natur und Glauben. Dabei gedethen am besten die Interessen des Volkes, der Schule und des Lehrerstandes. Ihre Pflege stimmt mit der Pflege der allgemeinen Wohlfahrt überein. Niemals können ihnen Hintergedanken und Personenkult dienlich sein. Darum abonniere man gefl. auf die „Bad. Lehrerzeitung“, verbreite sie in immer weiteren Leserkreisen und widme dem Inseratenteil durch Gebrauch und Einrücken von Offerten gütige Beachtung.



Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen.

Die Begrüßungsansprachen, die in Essen gehalten wurden, gehen in ihrer Bedeutung über die Bedeutung derartiger festlicher Akte weit hinaus. Sie beleuchten das Verhältnis zwischen der Volksschule und den staatlichen Autoritäten in einer Weise, daß von banalen Redensarten üblicher Höflichkeit nicht gesprochen werden kann. Besonders wichtig erscheint uns das Verhältnis der Volksschule zur Gemeinde. So groß die Kreise in der Schulwelt auch sein mögen, die in der reinen Staatsschule das Heil erblicken, so wenig können wir uns

die Gefahren verhehlen, die eine Entwicklung zur reinen Staatsschule mit sich bringen müßte? Wer ist der Staat? Die Frage wollen wir nicht beantworten. Aber jede Partei strengt sich aufs äußerste an, für die Geseßgebung des Staates maßgebend zu werden. Die Erziehung aber hat es mit anderen Werten zu tun, als daß sie wünschen könnte, Spielball der politischen Parteien zu werden. Die christliche Erziehungsweisheit mit den ewig gültigen religiösen und sittlichen Wahrheiten fließt der Erziehung nicht aus politischen Kanälen zu.

Darum sollte die Schule der Augenapfel der Gemeinden sein und bleiben. Damit das geschehen kann, erwachsen den Gemeindebehörden und der Lehrerschaft gleichschwere und bedeutungsvolle Arbeiten. Mit dem Kommandieren ist es da nicht getan. Beiderseits das Wesentlichste der Aufgaben des andern erfassen zu lernen, bleibt die Hauptsache. Wohl der Schule und der Gemeinde, wenn gegenseitige Hochachtung zum Selbstverständlichen wird. Sehr angenehm berührt die von vornehmem und berechtigtem Selbstgefühl getragene Rede des Oberbürgermeisters Holle, Essen. Er führte aus:

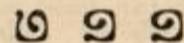
Meine hochverehrten Damen und Herren! Nach der hochbedeutsamen Charakterisierung des Rath. Lehrerverbandes und seiner Bestrebungen aus dem Munde des Vertreters der Staatsbehörde und des Vertreters der geistlichen Behörde kann ich mich darauf beschränken, Sie im Namen der Lokalbehörde in unseren Mauern herzlich willkommen zu heißen. Der Herr Vorredner hat das Fest schon gekennzeichnet als ein Fest des Dankes und der Ernte, welches Sie hier feiern. Und ich muß sagen, wenn Sie hier im rheinisch-westfälischen Industriegebiet vor fünf- und zwanzig Jahren in Bochum den Verband ins Leben gerufen haben und nun nach 25 jähriger zielbewußter Arbeit wieder in den Industriebezirk zurückgekehrt sind, dann werden Sie von Dank erfüllt sein in Anerkennung alles dessen, was Sie auf dem Gebiete der Schulpflege für die Schüler wie für die Lehrer schaffen wollen. Vor 25 Jahren sah es wesentlich anders aus in der Stellung der Lehrpersonen und in dem ganzen Interesse, das der Schule zugewandt wurde. Da sah es aber auch wesentlich anders aus in dem wirtschaftlichen Ausbau unseres ganzen Bezirks. Sie wissen, daß unser Bezirk dank der starken Bevölkerung, ganz besonders aber auch infolge der außerordentlichen Bevölkerungszunahme, großen Anforderungen auf dem Schulgebiete ausgesetzt ist. Die starke Belastung in den Schulausgaben hat dazu geführt, daß manche die Schule als das Schmerzenskind der Gemeinde bezeichnen. Meine sehr verehrten Anwesende: diesen Begriff des Schmerzenskindes möchte ich so auffassen, wie in der Familie das Schmerzenskind die größte Liebe der Eltern und der ganzen Familie besitzt. (Brausender Beifall.) Die Eltern und die Angehörigen sind ganz besonders stolz darauf, wenn dank ihrer Liebe das Schmerzenskind zu einem kräftigen und lieben Kinde heranwächst. Daß dies bei unseren Schulen der Fall ist, werden Sie mir heute alle bestätigen. Die Gemeindeverwaltung läßt es sich zur größten Freude gereichen, Hand in Hand mit erziehungskundigen Männern das Volksschulwesen überhaupt zu heben und zu fördern. Der Herr Regierungspräsident wies auf das Armeekorps von Lehrern in unserem engbestedelten Bezirk hin. Die Stadt Essen hat 55000 Schulkinder und fast tausend Lehrer, und Sie können sich denken, was es da alltäglich zu schaffen gibt; Sie können sich aber auch denken, welcher Segen aus der Wirksamkeit von tausend treu schaffenden Lehrern bei den 55000 Schülern erreicht wird. Ich heiße Sie also herzlich willkommen und danke Ihnen ganz besonders, daß Sie die Jubelversammlung Ihres Vereins nach 25 jähriger Arbeit wieder dahin gelegt haben, wo der Verein gegründet worden ist: in den rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

Die Schriften, die Sie hier bekommen haben, geben Ihnen ja eine gewisse Übersicht über alles, was in unserer Stadt auf dem Schulgebiete geschaffen worden ist; sie geben

Ihnen aber auch für die Stadt selbst eine gewisse Übersicht über das, was auch sonst in den mannigfachen Gebieten geleistet wurde.

Ich bin da nicht ganz mit der Denkschrift einverstanden, wenn sie an einer Stelle die Sache so schildert, als ob die vielen Menschen in unserem engbewohnten Bezirk überhaupt nichts weiter zu sehen bekämen als immer nur Schlote und Straßenpflaster.

Meine sehr verehrten Damen und Herrn! So war es vielleicht einmal; aber ich glaube, wenn Sie die Leistungen auf dem Schulgebiete richtig würdigen, so werden Sie auch gleichzeitig anerkennen, daß auch auf dem Gebiet der Gemüthspflege in Verbindung mit dem Stadtausbau außerordentlich viel geleistet worden ist. (Lebhafte Sehr richtig!) Ich glaube, mit Stolz behaupten zu können, daß die Zahl der grünen Bäume seit der Zeit, da Sie Ihren Verein gegründet haben, im Stadtgebiete sich mindestens verfünffacht hat, und gleichzeitig glaube ich behaupten zu dürfen, daß sich die Zahl der Grünflächen und Spielplätze vervier- oder verfünffacht hat. Auf dem Gebiet wollen wir weiter arbeiten, nicht nur, um nach außen eine schöne Stadt zu haben, sondern auch von dem Grundsatz ausgehend und Hand in Hand mit Ihnen arbeitend, daß das Grün, der freie Platz auf das Gemüt veredelnd wirkt und den Menschen zur Heimatliebe erzieht. (Sehr richtig!) Nochmals: Herzlich willkommen in Essen! (Lebh. Beifall.)



Deutscher Vortrapptag.

Wie die Pilze schießen in unseren Tagen die Gesellschaften an das Tageslicht, die die deutsche Jugend einer besseren Zukunft entgegenführen wollen. Wir verkennen die Tatsache nicht, daß neben vielem, das auf den ersten Blick das Unzulängliche, Gewagte oder gar gefährvolle Zwecke erkennen läßt, manch andere Bestrebungen einhergehen, die wenigstens zum Teil tiefgehende Beachtung verdienen. Hier von zeugen die Verhandlungen des deutschen Vortrapptages zu Leipzig vom 4.—6. Juni d. J. Das Presseamt des l. deutschen Vortrapptages hat uns einen Bericht zugesandt. Wir sind dafür dankbar. Wenn wir ihn veröffentlichen, geschieht es nicht, weil wir etwa auf dem Boden des „Vortrapp“ stünden, Davon kann keine Rede sein. Aber wir halten es für unumgänglich nötig, unsere verehrten Leser, soweit dies immer möglich ist, über die modernen Erziehungsbestrebungen zu orientieren.

Nun stehen wir keinen Augenblick an, den Bericht über die Beratungen vom 5. Juni sehr bedeutsam zu nennen. Die Schäden im heutigen Gesellschaftsleben, die der Bericht aufgreift und „Kinderhandel“ nennt, gehören zu den tiefsten Nachtseiten der modernen Kultur. Wir können uns ferner der Überzeugung nicht verschließen, daß außerordentlich vorteilhafte Folgen dadurch zu erzielen wären, daß man die Geseßgebung in entsprechender Weise und Richtung in Bewegung setzte. Aber die elende Herzlosigkeit zu vieler Eltern und den sträflichen Leichtsinne der Unverbundenen brächte man damit nicht zum Verschwinden. Dabei fasse man ja nicht nur die sogenannten Proletarier ins Auge! „Ihr führt uns ins Leben ein, ihr laßt die Armen schuldig werden; dann überlaßt ihr sie der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“ Wird der Kinderhandel, wie es nur gewünscht werden kann, durch gesetzliche Maßnahmen unterdrückt, so brechen andere Wunden am Gesellschaftskörper auf, vielleicht noch häßlicherer Art, wie das bei den Eiterherden am physischen Organismus vielfach der Fall ist, die man durch Wegschneiden nur trans-

feriert und noch giftiger macht. Die Krankheit liegt im Physischen im Blut, im Gesellschaftlichen in der Gesinnung. Solange Blut und Gesinnung nicht saniert werden, kann von einer wirklichen Gesundung nicht gesprochen werden. Die Gesellschaftsprobleme sind schwierig, viel schwieriger zu behandeln, als bei den hunderttausend Doktoren, die da sich zur Verfügung stellen, eigentlich erwartet werden sollte, die Radikalkur muß in der Gesinnung vollzogen werden.

Der Bericht vom 5. Juli lautet:

I. Deutscher Vortrapptag

vom 4.—6. Juni in Leipzig

1.

Leipzig, den 5. Juni 1914.

Zum erstenmal versammelten die Vertreter des „Deutschen Vortrappbundes“, der aus der Halbmonatschrift für das Deutschtum unserer Zeit „Der Vortrapp“ herausgewachsenen Tatgemeinschaft, sich zu einer größeren Tagung. Sie war außerordentlich gut besucht, waren doch am Eröffnungstage rund dreihundert Mitglieder aus 61 Vortrappgruppen vertreten. Die Verhandlungen fanden in den anheimelnden Räumen des Königin-Luise-Hauses beim Völkerschlacht-Denkmal und im Kongreßsaale der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik statt. Der Vorsitzende des deutschen Vortrapp-Bundes und der Herausgeber des „Vortrapp“, der Verfasser des bekannten Dürerbundromans „Hellmut Harringa“, Dr. jur. Herm. M. Popert, Hamburg, eröffnete die von großer Begeisterung und starker innerer Teilnahme aller Mitglieder getragene Tagung und hielt selbst die Festansprache über das Thema

„Wie schaffen wir etwas, was oben bleibt?“

In seiner markigen Rede zeigt er, wie „Der Vortrapp“ als Organ des neudeutschen Idealismus geschaffen worden ist und wie er sich bemüht, frei von allen Unklarheiten und Schwarmhaftigkeiten und im festen Glauben an den Fortschritt der Menschheit der Lebensreform und damit dem Wohle des Vaterlandes zu dienen. Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, der Mitherausgeber des „Vortrapp“, hatte seine Festansprache unter die Aufforderung

„Gaub' an die Sache, der du dienst“

gestellt. Er wies nach, daß es notwendig sei, eine solche Mahnung auszusprechen, da so manche Nachkommen der Freiheitskämpfer von einst in ihrem Willen zur Tat sich irre machen lassen. Die Zeit beispielloser wirtschaftlicher Entwicklung, die hinter uns liege, habe für den Menschen selbst gar viele Schädigungen gebracht. Sie gelte es zu überwinden. Das könne nur in dem festen Glauben, daß wir vor einem Aufstieg stehen, ermöglicht werden, und wenn wir allezeit uns zu dem Geschlechte derer bekennen, die nach dem Lichte streben.

Zu den praktischen Arbeiten des Vortrapptages, die weite Kreise fesseln dürften, gehört seine Stellungnahme zum Kinderhandel und zum Vogelschutz! Aber den ersteren sprach Pfarrer Paul Bruns, Straßburg i. El. in ergreifender Weise. Er deckte schwere Schäden unserer Zeit auf und fand mit seiner Aufforderung, daß alle mit-helfen müßten, den traurigen und unwürdigen Zuständen des Kinderhandels entgegenzuwirken, lebhaften Widerhall. Es wurde vom 1. Deutschen Vortrapptage beschlossen, für die nachfolgende Petition, die von der Geschäftsstelle des Deutschen Vortrappbundes in Hamburg zu erhalten sein wird, möglichst viele Unterschriften zu sammeln:

„Immer wird in den Tageszeitungen darüber berichtet, daß Kinder von ihren gesetzlichen Vertretern in leichtfertiger Weise anderen Personen überlassen werden und dadurch verwahrlosten oder ganz verkommen. Es läßt sich aus diesen Mitteilungen nicht immer erkennen, ob für die ABERLASSUNG oder ANNAHME der Kinder Geld gezahlt wird, ob also im eigentlichen Sinne des Wortes ein „Kinderhandel“ stattfindet. Auf alle Fälle aber liegen hier schwere Miß-

stände vor, die besonders in unserer Zeit erhöhter Kinderfürsorge unseres Volkes unwürdig sind.

Gefördert wird dieses Vergeben von Kindern durch die sich immer mehr häufenden Hebammen- und Adoptionsanzeigen in den Tageszeitungen und Zeitschriften. Wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß manche dieser Anzeigen einwandfrei sein mögen, so steht doch fest, daß das weitaus bei den meisten nicht der Fall ist.

Unsere Bitte geht nun dahin:

Der Hohe Reichstag wolle auf Schaffung eines Gesetzes dringen, welches verbietet:

1. daß jemand ein eheliches oder uneheliches Kind ohne Wissen und Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes mit oder ohne Entgelt, Abfindung oder dgl. an andere Personen abgibt;
2. daß in der Presse irgendwelcher Art die Anpreisung von Gelegenheiten zu „diskreter Geburt“ erscheine;
3. daß in der Presse irgendwelcher Art Adoptionsanzeigen erscheinen.

Diesem Gesetze müßte als Ergänzung ein anderes dienen, das

1. die Schaffung von Entbindungshäusern vorsteht, die unter Aufsicht der Behörde stehen und in denen die Frauen und Mädchen, die sich in den Schutz dieser Häuser begeben, auf keine Weise öffentlich bloßgestellt werden (standesamtliche Meldungen sind natürlich nicht zu versäumen); und das
2. private Adoptionsvermittlung verbietet und die Einrichtung amtlicher Vermittlungsstellen fordert.“

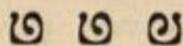
Zur Frage der Schaffung eines Gesetzes gegen den Vogelmord sprach Hans Paasche und begründete dazu die folgende, gleichfalls einmütig angenommene Petition an den Reichstag:

„Der Deutsche Vortrappbund bittet durch die Unterzeichneten deutschen Frauen und Männer den Hohen Reichstag, möglichst bald ein Gesetz herbeizuführen, das die Einfuhr von Federn oder Teilen von Bälgen wildlebender Vögel verbietet. Nur für wissenschaftliche Zwecke können Ausnahmen erlaubt sein.

Gründe:

Das Einfuhrverbot ist das einzig wirksame Mittel, die Ausrottung gewisser Vogelarten in unseren Tagen zu verhüten. Australien und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sind bereits mit Verbotsgesetzen der Art vorgegangen, und in England wird ein Federeinfuhrverbot in naher Zeit erlassen werden, während die Vogelfedereinfuhr aus allen britischen Kolonien (auch Indien) bereits verboten ist.

Diese Vorschläge halten sich an die von dem Bund für Vogelschutz als notwendig und durchführbar anerkannten Maßnahmen.“



Ein neuer Weg!

Gewlesen von J. M. B. Steinhauer, Aachen.

Die neuzeitlichen Bestrebungen zur Hebung des Schulgesangunterrichtes, die Maßnahmen der hohen Schulbehörden, insbesondere der preußische Lehrplan vom 10. Jan. ds. Js. haben unter den Gesangmethodikern einen regen Meinungsaustausch hervorgerufen, der sich nicht nur auf die Methode an und für sich, sondern auch über die Anlage und Einrichtung des für die Hand der Schüler bestimmten Liederheftes ausdehnt. Der oben zitierte Ministerialerlaß stellt nun bezüglich des letzteren die ganz bestimmte Forderung auf, daß ein methodisch angelegtes Buch in der Hand eines jeden Schülers sich befinden müsse.

Um dieser Forderung zu entsprechen, hat man sich

vielfach darangegeben, an sich gute Liedersammlungen etwas aufzufrischen, ohne sie in einen andern methodischen Gang zu spannen als ihn die althergebrachte Dreiteilung: Unter-, Mittel- und Oberstufe darstellt. Damit dürfte aber der Kernpunkt der ministeriellen Forderung nicht getroffen werden. Das Methodische muß nicht allein die Auswahl der Lieder nach ihrer größern oder geringern Sänglichkeit umfassen, sondern in ihrer Anordnung auch dem Lehrer einen bestimmt vorgezeichneten, auf den alten bewährten pädagogischen Leitsätzen sich gründenden Weg weisen, der sicher zum Ziele führt.

Gerade die vorgeschriebenen Übungen in engster Beziehung zum Liedsingen zu bringen, ja sie selbst zum Liede zu gestalten, bereitet schon dem musikalischen Lehrer nicht geringe Verlegenheit, geschweige denn jenem, dem Musik nur notwendiges Mittel zum Zweck war.

Ein Experimentieren, ein Suchen und Tasten kann aber dem Gegenstande mehr schaden als nützen.

Von dem Gedanken geleitet, hat Verfasser ein Liedwerk aufgestellt, welches demnächst im Verlage von Ferdinand Schöningh, Baderborn erscheint. Infolge seiner eigenartigen und, wie ich hoffe, ganz neuen Anlage schmiedet es die Stoffe des Gesangunterrichtes eng in den Rahmen des ministeriellen Lehrplanes. Es heißt: „Fröhliches Singen“. Ein Liederbuch für deutsche Schüler.

Im Haupttitel liegen Zweck und methodischer Lehrgang, die Leitsterne eines jeden zielbewußten Unterrichtes, eingeschlossen. Es soll gesungen werden, gesungen unser altes, ewig junges, liebes deutsches Volkslied, hervorgegangen aus einem fröhlichen Hingeben des Lehrers und der Schüler an die Gesangstunde. Der Untertitel spricht sich über den Umfang seines Wirkungsbereiches aus: „Alle deutschen Schüler, ob in Land- oder Stadtschulen, ob in hohen oder niederen Schulen sollen von ihm berührt werden.“

Hans von Bülow prägte einst das Wort: „Im Anfang war der Rhythmus“. In der Tat, wie wenige Menschen, erst recht wie verschwindend wenig Schüler haben Gefühl für Rhythmus. Er ist die Misere aller Musiklehrer. Ohne bewußte Beherrschung seines Rhythmus kann ein Lied unmöglich schön und mit guter Phrasierung gesungen werden. Diese Tatsache und das oben schon angedeutete gängliche Ruhen jedweden Gefühls für Rhythmus mag den Dalcrozeschen Ideen Wirklichkeitswerte verliehen haben.

Auch der Verfasser des „Fröhliches Singen“ sah in der planmäßigen Erweckung des rhythmischen Gefühls die Vorbedingung jedweden Schulgesangbetriebes. Rhythmus heißt der eine, der größte der beiden Grundquadern, ihm nebengeordnet errichtet ist der zweite, die Tonalität.

Auf dieser Operationsbasis ausgebreitet liegen, konzentrischen Kreisen gleich, die einzelnen Jahrgänge. Der kleinste derselben ist das erste Schuljahr, die Zeit des Unbewußten, des Empfangens und Nehmens ohne ein Warum und Weshalb. Teilweise noch in ihm steckend, teils aber schon auf Bewußtseinsgründe sich stützend, schließt sich der zweite Ring. Der Gebende in ihnen bleibt immer der Lehrer und nicht etwa ein — Liederbuch. Der Stoff, welcher diese beiden Ringe ausfüllt, ist daher ausschließlich in der Werkstatt des Lehrers — dem Lehrerheft — aufgestapelt.

Mit dem dritten Ringe tut sich das Bewußte vor dem Kinde auf; nun bekommt es ein Buch in die Hand, das 1. Schülerheft, aus dem es lernt, ein Lied lesen: Rhythmus und Tonalität werden zum Erwachen gebracht. Die einfachsten Formen des Rhythmus bilden in jedem Kreise den Ausgangspunkt, von ihnen aus verzweigen sie sich bis zu den im Volksliede sich vorfindenden kleinsten Werten. Einer jeden rhythmischen Form giebt die Tonalität Leben „Fröhliches Singen“ ein. Nicht auf die Freude am Singen zermürbender, vom Liede losgelöster Intervallübungen gründet sich die Treffsicherheit, als vielmehr auf die durch die Beziehungen der Dreiklangsbestandteile begründeten

Verhältnisse der einzelnen Stufen, auf die Tonalität eines Intervalls.

Die Schüler alle dahin zu bringen, ein Intervall als solches sicher zu treffen, wird uns ebensowenig gelingen, wie etwa eine gleichmäßige Förderung aller im Rechnen. Aber ein Intervall als Außenglieder einer Dreiklangsform oder, wie die Septime, als etwas in die Dreiklangsform gewaltsam Drängendes zu erkennen, muß von jedem Schüler — ausgenommen den gänzlich Unmusikalischen — gefordert werden. Stete praktische Übung der Beziehungsformen der Dreiklangsgebilde festigt schließlich das Bewußtsein für Tonalität so, daß sich mit der räumlichen Stellung der Note ihre Beziehung automatisch einstellt auch bei nicht musikalisch Geborenen.

Rhythmus und Tonalität pflegen sich im „Fröhlichen Singen“ gegenseitig durch die enge Beziehung, in der sie zum Liede gestellt werden. Das Lied selbst gibt ihre Gestaltung an. Darum bildete die Haupt Sorge des Verfassers die geeignete Auswahl der Lieder für jeden Kreis. Ohne sich eines besonderen Werkes damit rühmen zu wollen, glaubt er eine Zusammenstellung getroffen zu haben, die sowohl für den Rhythmus als die Treffübungen den Grundsätzen: „Vom Leichtern zum Schwerern“ „Vom Einfachen zum Zusammengesetzten“ Rechnung trägt.

Jeder Kreis schließt einen ganzen Bildungsgang in sich, wie schon die Risse mit all ihren kleinsten Bestandteilen im Halme sich birgt. Schüler, welche aus irgend einem Grund das 1. Heft absolvieren konnten, können bewußt nach Noten singen, genügen also vollständig den im „Lehrziel“ des Planes vom 10. Januar ds. Js. geforderten Ansprüchen.

So reiht sich Kreis um Kreis (Liederheft), jeder einen auf den vorstehenden Grundsätzen sich stützenden Lehrgang umfassend, der in sich durch die Art seiner Behandlung eine neue Seite beleuchtet und damit das Interesse für's und am „Fröhlichen Singen“ steigert. So wird es auch möglich, daß ein Schüler aus dem einen Kreise in den nächsten oder übernächsten springen kann, z. B. bei einer Umschulung aus einer kleinklassigen an eine vielklassige Gruppe ohne in seinem stufenmäßigen Fortgange eine Lücke zurückzulassen.

Der Verfasser, der in diesem Liederwerke die Erfahrungen einer fast 27jährigen Praxis veröffentlicht, hat darum die landläufige Einteilung nach Stufen vermieden, die jede ein für sich abgestecktes aber erst mit Ende der Oberstufe abgeschlossenes, viel zu großes Arbeitsgebiet umfassen, dafür aber den Stoff auf kleinere, wie schon bemerkt, in sich abgeschlossene leicht zu überblickende Kreise verteilt.

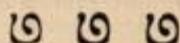
Für den vielgliedrigen Schulorganismus eines größeren Bezirks ergibt sich daraus eine Einheitlichkeit der Lieder und insgemein der Vorübungen, besonders bei fluktuierender Bevölkerung — eine Erscheinung der Großstädte und Industriegegenden — innerhalb jedes einzelnen Schuljahres, wodurch der lückenlose Betrieb des Gesangunterrichtes gesichert ist.

Das „Fröhliche Singen“ ist für alle deutschen Schüler bestimmt. In seiner einheitlichen musikalischen und technischen Gestaltung will es eine Brücke spannen zwischen allen Schulgattungen, hohen und niederen, damit alle deutschen Schüler sich wenigstens auf der Linie des deutschen Liedes treffen und, wo immer sie sich zusammenfinden, ein gemeinsames Lied sein einigendes Band um sie schlingt.

Das „Fröhliche Singen“ setzt sich zusammen aus vier methodisch angeordneten Schülerheften, einem fünften Hefte mit nur dreistimmigen Chören (Originale oder Bearbeitungen guter deutscher Meister) und einem Lehrerhandbuche. Das letztere besteht aus einem „Allgemeinen Lehrverfahren“ und einem „Besondern Lehrverfahren“. Letzteres zeigt die unterrichtliche Behandlung eines jeden Liedes der vier ersten Hefte bald in reicherer, bald in nur angedeuteter Ausführung auf Grund der im ersten Teile aufgestellten Leitsätze. Jede Gesangstunde liegt fertig vor dem Gesanglehrer. Er

muß sie bei seiner Vorbereitung nur in sich selbst verarbeiten, damit er seine Seele über die Schüler ausgießt.

Beigefügte Stoffverteilungspläne zeigen die Verwendung der einzelnen Hefte für die verschiedensten Schulgattungen; auch sind für die Unterstufe 32 Volks-, Kinder- und Spiel- liedchen beigegeben.



Die Pädagogik auf Abwegen.

So wenig günstig der Humanismus dem christlichen Fühlen und Denken, der christlichen Wertung der Verhältnisse des Erdenlebens auch war, so trat er in den Mittelmeerländern doch nicht mit der schwerverständlichen Steigerung der Ichbedeutung in die Erscheinung, welche in dem Sage, der übrigens aus der grauen Vorzeit stammt, kulminiert: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“. Dieser Satz bedurfte nur noch einer kleinen Änderung, um in der Tat alle Kultur und jede Kulturmöglichkeit in Frage zu stellen: Diese Änderung, die erst in unseren Tagen die ausgesprochene Form erhielt, die aber bereits im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert machtvoll zu wirken begann und für die Humanisten selbst die Ursache der Trennung werden mußte, lautet: „Das Individuum ist das Maß aller Dinge.“

Der gesteigerten Ichbedeutung konnten das Wesen und die Erscheinungsformen des „Ich“ nicht gleichgültig bleiben. Tiefe Blicke wurden in das Seelenfein getan, in seinen natürlichen, in seinen organischen Verlauf, und die Ausdrucksform wurde der seelischen Bewegung dermaßen angepaßt, daß Kunstwerke entstanden, die ewig, die Richtungweisend, den Zeiten wilder Beschmacksverwirrung gegenüberstehen. Gleich einem Jüngling aus Eden führte Rafael Sanzio den Pinsel und wie auf einem „Moses der Kunst“ lastete auf Michelangelo Buonarotti der Menschheit Würde. Die westlichen Mittelmeerländer stiegen zur Klassizität empor, aber in den reinsten Formen auf dem Gebiet der Bildhauerei, der Malerei und der Musik; das war kein Wunder; denn auf diesen Kunstgebieten ließen die gottbegnadeten Meister jener Tage die christlichen Ideen in hinreißender Gewalt auf sich einströmen. Die schmerzvollsten Erfahrungen der Schriftsteller blieben ihnen darum in weitgehendem Maße erspart; denn sie blieben sich des großen Abstandes zwischen eigenem Können und dem Urbild des Schönen wohl bewußt, wie Buonarottis durchsuchte Züge zeigen. So in Italien, so in Spanien, so in Portugal, das heute mit dem Portugal des Mittelalters ja so wenig verglichen werden kann, als das Röckchen des Bettelkindes mit dem Gewande einer weltbeherrschenden Königin. Wo sind die Dichter wie Camoens? Wo ist König Johann II., wo Emanuel der Große? Dein Pombal impfte dir in seinem unermeßlichen Stolge andere Säfte ins Blut, und nun liegst du sterbenskrank darnieder. In deinen letzten Zügen verfügen die Nationen der Welt um die letzten Reste, die du vom Reichtum deiner Könige gerettet.

Das gleiche Schauspiel bietet die Pädagogik wie die Literatur und Kunst. Wo die Ichvorstellung nicht in die Ichabgötterei überging, wo man in Verehrung dem Kreuz ergeben blieb, da entstanden Werke von unvergänglichem Werte. Und sie stehen in unerreichter Höhe da, da Pestalozzi noch nicht den unseligen Hang in die angewandte Pädagogik gebracht hatte, die Methode zu mechanisieren und zu schematisieren, wo nur die natürliche Freiheit, für die eine gründliche Bildung und eine liebevolle Versenkung in die Natur des Kindes, das Auge für das Notwendige öffnen kann; die Bildungs- und Erziehungsaufgaben erfolgreich zu lösen vermag. Wenn z. B. Viktorin von

Feltre (1378—1456) sich auf jede Lehrstunde gewissenhaft vorbereitete und nicht eher ruhte, bis auch die schwächsten Schüler mitkamen, so kennzeichnete dies den großen und gewissenhaften Pädagogen, der keiner Differenzierungen bedurfte. Wenn er alle körperliche Züchtigung und auch das Strasknien in der Schule verwarf, so mögen die sozialdemokratischen Abgeordneten der Zweiten Bad. Kammer daraus ersehen, daß sie reichlich spät aufgestanden sind, und wenn er auf die körperliche Erziehung ausnehmend hohen Wert legte, so ist seine Theorie und Praxis um so wertvoller, als er nicht in der Schablone und im Schema unterging und ihm der frühe und freie Entschluß des Knaben kein Greuel war.

Derselben Anschauung huldigte Mapheus Begius, der Sekretär der päpstlichen Breven. Die Verehrung für die hl. Monika öffnete in ihm den Sprungquell des wahren Erziehungsgeistes. Die Bedeutung des Sinneslebens lag ihm lange vor Baco von Verulam klar vor dem tiefgründigen Geiste. Der allersorgfältigsten Assimilation der Geistesnahrung will er die innigste, die liebevollste Aufmerksamkeit zugewendet wissen, das ist ein Punkt in dem wir von ihm nur lernen, lernen, lernen können. Wie sehr bleiben wir zurück, wenn wir am Ende noch auf den Einfall kommen, wir hätten auf pädagogischem Gebiet das Ei des Columbus gefunden und wären nun ausgezeichnete Psychologen und Philosophen, wenn wir unsere Schüler nach dem visuellen, akustischen und kinästhetischen Typus klassifizieren können. Ein energischer Lehrer, der seine Schüler fesselt, wirft da die schönste Theorie über den Haufen, während ein Salvaderer in infinitum differenzieren möchte aber um alles Geistige, um alles, das der Seele Grund erregt, mit verschlossenen Augen herumwandelt. Es kann eben nicht jeder in jedem Augenblicke den „Rebo“ besteigen. So erstreckt sich dann auch der Gesichtskreis nicht über das Heilige Land.

Wenn Mapheus den Unterricht in öffentlichen Unterrichtsanstalten und nicht den Privatunterricht verlangt, so läßt er in der Tat Herbart in diesem Punkt hinter sich, und wenn er als Grund fordert, daß der eine Schüler durch den andern angefeuert werde, so hat er den modernsten Pädagogen einen gewaltigen Vorsprung abgewonnen, der doch darauf hinweist, welchen reichen Gewinn die Humanisten aus dem Studium des Aristoteles zogen. Lessing eroberte in seiner Hamburger Dramaturgie den Stagiriten für das Drama; wir müssen ihn für die Pädagogik wiedererobern. Doch halt! Die katholischen Pädagogen, besonders Willmann, haben ihn ja wiedererobert — wo fehlt es nur? Catholica non leguntur? Progreseus vale!

Vincenz von Beauvais († 1264) weiß vor allem die Charakter- und Willensbildung als eine wichtige Sache zu empfehlen, und kaum einen einzigen als richtig erfundenen Erziehungsgrundsatz dürfte es geben, der nicht bei Bives (1492—1540) zu finden ist. Welch ein reiches pädagogisches Erntefeld hinterließ der Humanismus in allen jenen Vertretern, die den Wert der Seele von ihrem Schöpfer ableiteten!

Der Humanismus drang auch über die Alpen bis zu den beiden deutschen Meeren. Aber er erhielt für die Entwicklung der deutschen Sprache nicht im entferntesten dieselbe Bedeutung wie für die lateinischen Töchersprachen, die er seltenem Wohlklang und der klassischen Formengebung entgegenführte. Doch muß die unleugbare Sprachkraft in Luthers Bibelübersetzung jedenfalls damit in Beziehung gesetzt werden. Sehen wir von Ulrich von Hutten ab, so dürfte er bei uns aber auch keine so starke Steigerung zum unbeschränkten Sinnengenuß erzeugt haben.

Aber in Deutschland verschob er mehr als wo anders in der Welt die richtige Grenze zwischen den gesunden sozialen Ideen, die in den deutschen Gauen im Mittelalter so außerordentlich fruchtbar und organisierend geblüht hatten, und den berechtigten Forderungen, die aus dem

Bedürfnis des Individuums hervorgehen. Die Bedeutung des Individuums wuchs, wuchs ins Unendliche, griff in die Aufgabe der Gottheit hinein und bestimmte das Wirkungsgebiet der göttlichen Gnade. Er legte sich die Aufgabe von 1500 Jahren zu, — Abermenschliches, Unfassbares. Gewiß bedurfte die Kirche der Reformation. Der Humanismus war selbst mehr als einem der obersten Inhaber der kirchlichen Gewalt zum Verhängnis geworden, aber nur der Person — nicht der Lehre. Dem Humanismus zuliebe wurde auch nicht ein kirchliches Dogma abgeändert. Aber die Dogmen bedurften erneut der Feststellung, der scharfen Umgrenzung, der Zurückführung auf den göttlichen Stifter. Die Kirche bedurfte, wie gesagt, der Reformation. Aber welche ungeheure Arbeit trat da zu Tage! Welch ungeheuere religiös-sittliche Verantwortung barg sie in ihrem Schoße! Wie sprang doch die Unmöglichkeit in die Augen, daß hier die Kraft eines Individuums ausreichen könnte! Diese Arbeit konnte nur ein Gott leisten oder eine Einrichtung, der seine Gnade, sein Beistand und seine Leitung sicher waren. Da trat nun die überwältigende Kraft der christlichen Tradition in wunderbare Erscheinung. Der Herr der Welt hatte jedem Jahrhundert seine Arbeit zugewiesen, jedes Jahrhundert hatte seine Arbeit geleistet. Das Konzil von Trient hielt Umschau in einem unfassbar weiten, unfassbar herrlichen Erntefeld und vollzog die einzig wahre, einzig berechnete Reformation.

So großartig, so überwältigend ist diese Erscheinung, daß wir staunend stehen und bewundern. Für unsere Tage zog die Geschichte die verhüllenden Schleier weg. Aber wir müssen doch auch der Männer gedenken, welche auf die Reformation drangen, aber bebend sich abwandten, als sie bemerkten, daß Individuen sich die unermessliche Kraft und die unermessliche Gnade zutrauten, das Unmögliche zu leisten, die Kirche Christi zu reformieren. Wir denken vor allem an Erasmus von Rotterdam und Thomas Murner. Ihre Zweisältigkeit wird verständlich, verständlich aber auch der Übertritt von Angelus Silesius zum katholischen Glauben.

Die katholische Kirche bleibt auf dem Felsengrund, den Christus gelegt hat, und indem sie, wie das erfolgreich gar nicht anders sein konnte, die Reformation aus sich selbst gebar, machte sie diesen Felsengrund nur noch sichtbar. Das Werk des ins Unfassbare gesteigerten Ichbewußtseins aber geht so schnell den Weg des Irdischen, daß selbst der Katholik diesen geschichtlichen Prozeß mit tiefem Weh überschaut. Der geschichtliche Überblick gibt dem Urteil Milde. Begreiflich aber wird der Ausspruch Moltkes: „Es bleibt uns nichts übrig, als katholisch zu werden.“

So bleibt die katholische Kirche nach wie vor und bis an der Zeiten Ende, die universellste Lehrerin der Wahrheit für die Völker der Welt. Aber welche Verwüstungen richtet das schrankenlose Ichbewußtsein, der schrankenlose Subjektivismus, im Lehrgebiete an, in der Philosophie, in der Weltanschauung, in der Pädagogik. Von Nietzsche haben wir schon oft gesprochen. Er hat Schillers Ausspruch in Unsinn verkehrt, daß er glaube, beweisen zu können, daß alle zu allen Zeiten in dem übereingestimmt hätten, vorüber die praktische Philosophie Erörterungen pflegt. Tausende quält der Irrwahn, daß es gut sei in der Provinz von „Jenseits von Gut und Böse“ die armseligen Hütten zu bauen, die, nach Christi Wort, jeder Regenguß zu Falle bringt. In der Pädagogik aber? Himmlische Mächte! Kann es sein? Wir schließen mit einem Zeitungsabschnitt:

„Großes Maifest der Gottlosen“.

Von einem erschreckenden Tiefstand von Bildung und Geschmack und einer geradezu verächtlichen Rohheit der Gesinnung zeugt die Ankündigung einer Veranstaltung der **Freireligiösen Gemeinde** in Berlin heute

unter „Theater und Vergnügen“ im „Vorwärts“. Diese Veranstaltung wird „Großes Maifest der Gottlosen“ genannt; es soll am Himmelfahrtstage in sämtlichen Räumen der Brauerei Friedrichshain stattfinden. Ein der Hauptmitwirkenden ist der sattsam bekannte Zehngedote-Hoffmann, der im Landtag mit seinem „biedereren Berlinertum“ und seinem grausamen Deutsch zu kokettieren liebt, und der im Vordergrund der Agitation zum Austritt aus der Landeskirche steht.

Wie oft hört man, daß den Massen vorgelogen wird, grade um der Religion willen, die in der „Staatskirche“ leide, müsse der Austritt aus der Landeskirche vollzogen werden. Wie es diesen Kreisen aber „um die Religion“ ist, das kann kaum schärfer gekennzeichnet werden, als es durch diese jedes religiöse Empfinden aufs tiefste verletzende Ankündigung geschieht. Es heißt da: „Großes Maifest der Gottlosen.“ Großes Gartenkonzert. Chor und Gesang. Humoristische Vorführungen. Die Reise nach dem Blocksberg, Dichtung mit lebendem Bild. Klein Elshens Maientraum. Märchenszene mit Eisenreigen, dargestellt von Kindern der Gemeinde (!). Der Gottlosen Höllensfahrt. Frei nach Dantes göttlicher Komödie. Worte vom Stadtverordneten Waldeck Manasse, der Festvortrag des Landtagsabgeordneten Adolf Hoffmann: Warum sind wir gottlos?“ Festzeitung. Massengesänge. An der Orgel: Organist Himmel. Von 2 Uhr ab ist die Kaffeeküche geöffnet zum Brauen des schwärzesten Hegentranks. Großer Ball . . . Die Freireligiöse Gemeinde.

J. A.: Ad. Hoffmann.

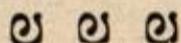
Der hier genannte Waldeck-Manasse steht ebenfalls in der ersten Reihe der Kämpfer gegen die Landeskirche. Als Stadtverordneter ist Herr Waldeck-Manasse, der hier das „Fest der Gottlosen“ verschönern hilft, so viel wir uns erinnern, schon in der Lage gewesen, bei Elternabenden Berliner Gemeindeschulen Ansprachen zu halten. Daß er der richtige Mann dazu ist, kann man aus diesem „Maifeste der Gottlosen“ wieder ersehen. Aber die Beteiligung von Kindern, ja sogar ihre Verwendung in einem Märchenbilde bei einem Feste, das ein Hohn auf die tiefsten und heiligsten Empfindungen der Menschen ist, — darüber wird wohl nicht nur bei Pädagogen, sondern auch bei allen Menschen, wie sie auch politisch denken mögen, eine einzige Stimme der Verurteilung herrschen. Es ist eine Rohheit gegen Kinderseelen, über die es unmöglich ist, „parlamentarisch“ zu sprechen. Dieser Geist muß selbstverständlich der Kirche feind sein, und die Kirche wäre verloren, wenn sie aufhörte, diesen Kreisen ein Stein des Anstoßes zu sein. Aber das „Fest der Gottlosen“ ist doch zugleich ein Beweis des jämmerlichen tiefen Kultur- und Bildungsstandes weiter sozialdemokratischer Kreise. Die Freireligiöse Gemeinde in Berlin hätte sich selber kaum ein schlimmeres Zeugnis schreiben können.

Deutsch. Lehrerb. v. 9. Mai 1914.

Wir glauben schließen zu dürfen. Wir glauben aber auch, Wort gehalten und die Pädagogik auf ganz andern Abwegen gezeigt zu haben, als f. Bt. die „Augsb. Postz.“ in einer Artikelserie, von denen wir ausgegangen sind. Wir glauben auch, den Grund der ungeheuern Geistesverwirrung an das Tageslicht gezogen zu haben. Dürfen wir nicht sagen: „Wehe Deutschland dir, Wehe seinem Fürsten und seinen Stämmen, wenn Germaniens Söhne und Töchter im zartesten Alter in solchen Festen der Gottlosen die lebensbestimmende Geistesnahrung empfangen, wenn sie in „Niescheandachten“ geführt werden, wenn Eltern, Schule, Erziehung, Gesellschaftsbewertung in ihre Hand gelegt werden, wenn Unzugängliche auf ausnahmslos allen Gebieten des menschlichen Empfindens, Denkens, Tuns und Gestaltens aus sich selbst heraus das Maß für alle Kulturwerte hervorbringen und in sicherem Besitz haben sollen, wenn der Wurm in seinem Augenmaße die Höhe des

Mount Everest misst und die Schnecke die Länge des Amazonenstroms bestimmt.

Wahrlich furchtbar rächt sich der falsche Fortschritt, furchtbar die Verschiebung der Ichbedeutung ins Unge-messene, Uferlose, Unendliche. Auf den steinernen Tafeln stand als erstes Gebot: „Ich bin der Herr dein Gott! Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.“ Machen wir das „Ich“ zum Gott, so ist dämonischer, unheilswangerer Wahn denen nicht mehr fern, die an diesen Gott glauben. Finis.



Vom Büchertisch.

Handbuch der deutschen Schulhygiene unter Mitwirkung von Stadtrat Prof. von Origalski, Halle a. S. — Kinderarzt Dr. R. Flachs, Dresden — Prof. Dr. Fr. W. Frölich, Bonn, Bürgerschullehrer H. Graupner, Dresden Geh. Medizinalrat Pr. Dr. G. Leubuscher, Memingen — Sanitätsrat Pr. Dr. F. A. Schmidt, Bonn. — Stadtschulrat Wehrhan, Hannover. Herausgegeben Pr. Dr. med. Hugo Selter Bonn. Mit 149 Abbildungen und zahl-reichen Tabellen. Geb. Mk. 28.— in Leinen geb. M. 30, 1/2 Leder Mk. 32.—. Verlag von Theodor Steinkopf, Dresden und Leipzig.

Wir nehmen die Besprechung dieses hochinteressanten Werkes wieder auf, das die deutsche Schulhygiene in musterhafter Weise und in denkbar größtem Umfange darstellt. Es wäre sehr zu beklagen, wenn diese tatsächliche Bereicherung des Büchermarktes nicht die weiteste Aufmerksamkeit, wenn sie vor allem die der Fachleute nicht in gebührendem Maße fände.

Kommt der Neubau eines Schulhauses in Frage oder handelt es sich um die Bornahe durchgreifender Reparaturen, so wird man das auf Seite 54 bis 69 Gebotene mit vielem Nutzen zu Rate ziehen können. Hier finden wir Aufschluß über: Baumaterialien (Illustration: Schnitt durch eine Kultur von *Merulius domesticus* (gefürchteter Haus-schwamm Schutz der Mauern von Feuchtigkeit (Illustrationen), a. Isolierung eines nicht unterkellerten Gebäudes, b. Isolierung eines unterkellerten Gebäudes), Wände, Zwischendecken, Eingänge, Treppen, Gänge, Kleiderablagen, Türen, Aborte (Illustration Gute Abort-anlage mit Sammelspülung System-Röhler) Schulbad (Abb. a. Brauseraum der Karlschule in Bonn, b. Schüler und Volksbrausebad in der Volksschule in der Frauenstraße in Fürth — Grundriß) Schulzimmer (Abb. Abmessung eines Normalschulzimmers mit zweiflügeligen Subskellen für 50 Schüler.)

Es versteht sich von selbst, daß die neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse dargelegt sind. Aber auch der Wandel der Anschauungen fesselt sehr. Der Beschaffenheit der Bausteine an den Außenwänden und im Innern der Gebäude, der Gewinnung trockenen und immunisierten Bauholzes, der Wärmeleitung der Fußböden wird die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Rheumatiker unter den Lehrpersonen werden den mit Linoleum belegten Parkettboden unter allen Umständen den Vorzug geben. Mit Linoleum belegt, dürfte er nach 20 Jahren noch keine Spuren der Abnutzung zeigen. Mit Linoleum belegte Betonböden sind und bleiben gute Wärmeleiter, selbst wenn eine Korkeinlage sich vorfindet, oder wenn sie über geheizten Räume sind. Das ist unsere auf Erfahrung fußende Ueberzeugung, sodaß wir die Behauptung des Buches, soweit sie von unserer Erfahrung abweicht — beträchtlich ist die Abweichung nicht — nicht unterstützen können. Auf Betonböden gibt es keine warme Füßen. Hinsichtlich der Treppen müssen wir es sehr loben, daß Vorrichtungen für die Lüftung aber

Verhütung jeglicher Zugluft gefordert wird. Hier liegen mancherorts schwere Fehler vor. Eine vorzügliche Abhandlung möchten wir den Aufsatz über die Aborte nennen. Die Sammelspülung, welcher den Vorzug vor der Wasserspülung gegeben wird, ist durch Bild und Wort gelungen vorgeführt. Auch die Abhandlung über das Schulbad ist recht spannend und belehrend dargelegt. Wir wollen den Versuch nicht unerwähnt lassen, den man z. B. in Frankfurt und Fürth gemacht hat, das Brausebad auch als Volksbad auszunützen. Vielleicht dürfte man in den Dörfern diesem Punkte besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wenn hier die Anschauung über die Notwendigkeit des Badens sich wandelt, so ist es schon gut, denn früher war es anders. Vor dem 30jährigen Kriege hatte jedes Dorf seine Barbier- und Badestube. Aber als die Schweden ihre Tränkelein verabreichten, da waren den Deutschen ihre Bäder gesegnet für immer. Wo aber der Lehrer in Kombinationsklassen in fürchterlichem Orage schwitzt, da lese man die Angaben über das Schulzimmer, und man wird vielleicht auf Abhilfe sinnen.

„Die Lebensschule“, praktischer Teil zu Schrift: Erziehung zur Tat, zum nationalen Lebenswerke: 2. Heft „Heimaturzeln“, mit einem Titelbilde und vier Abbildungen, von Heinrich Kerp, Kgl. Kreis Schulinspektor, 80 Seiten. (Trier 1914. Verlag der Fr. Lingischen Buch-handlung.) Preis Mk. 1.60.

Nachdem Kerp in seinem früher erschienenen 1. Hefte obiger Sammlung unter dem Titel: Der Wirklichkeits-Unterricht (62 Seiten Preis Mk. 1.20) sein vortreffliches Programm dahin entwickelte, wie die Schule der Zukunft nicht „Lern- und Arbeitsschule“, sondern „Lebensschule“ sein müsse, zeigt er in dem soeben erschienenen 2. Hefte, betitelt: Heimaturzeln, weitere berücksichtigungswerte, praktische Wege, an welchen Eltern, Erzieher und Pädagogen nicht vorübergehen können, wollen sie ernstlich mithelfen an der wichtigen und weittragenden Reform des allgemeinen Erziehungswerkes, welches nicht nur der Jugend, sondern der ganzen Nation förderlich und nutzbringend sein wird.

Die neuen hier gebotenen brauchbaren Anregungen werden u. a. durch eine Reihe von Aussprüchen bedeutender Kapazitäten wohl begründet. Die völlig neuen Vorschläge fußen auf dem Boden der ministeriellen Verfügungen und erfüllen die in den neueren Erlassen vorgesehenen Forderungen. Mit großer Spannung ist allseits die Fortsetzung dieser Abhandlungen erwartet worden; auch hier enttäuscht Kerp seine Leser nicht, denn was er bringt, ist immer etwas Bediegenes; er baut auf dem gegebenen Fundamente weiter und entwickelt aus reicher Erfahrung heraus, was einer Durchführung wert erscheinen muß.

Die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813.

Ein vaterländisches Gedenkbuch zur Hundertjahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig. Herausgegeben vom Kaiser Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde. Bearbeitet von Walter von Bremen, Oberstleutnant z. D. Preis Mk. 1.—, von 10 Exemplaren an 60 Pfg. Verlag Kameradschaft, Berlin W. 35.

Auf Leipzigs Feldern wurde vor 100 Jahren Deutschlands Freiheit erstritten. Wir haben dessen gedacht in erhebenden Feiern und in Leipzig selbst wurde das herrliche Völkerschlachtdenkmal eingeweiht. Gern wird man an diesen Gedenktagen zu einem Büchlein greifen, das uns das gewaltige Ringen unserer Väter lebensvoll und warm vor Augen führt. Ein solches Büchlein hat der Kaiser Wilhelm-Dank, der sich durch die Herausgabe patriotischer Schriften einen Verdienst erworben hat von dem bekannten Militärschriftsteller Oberstleutnant von Bremen nach den besten Quellen, Briefen und Äußerungen von Mitkämpfern verfassen lassen. Mit 80 Bildern, deren Auswahl der Kustos im Königl. Kupferstichkabinett Prof.

Dr. Springer getroffen hat, ist das Buch geschmückt worden. Der Preis des Buches ist ein erstaunlich niedriger, wenn man die Ausstattung in Betracht zieht. Von Herzen wünschen wir, daß das vaterländische Gedenkbuch in unseren deutschen Häusern Einzug halten und der Jugend zeigt, wie ihre Väter stritten, um die Freiheit Deutschlands zu erkämpfen. Wünschenswert würde es sein, wenn das Buch in den Schulen, in den Jungdeutschlandvereinen usw. als Prämie benutzt würde.

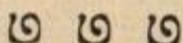
Gegenstand und Methode des staatsbürgerlichen Unterrichts auf der Grundlage des Staatsgedankens von Graf Hue de Grais. Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Regierungspräsident a. d. Preis Mk. 0,60, Verlag Jul. Springer, Leipzig, ein außerordentlich instruktiver Vortrag, der in seiner Kürze, in seiner prägnanten Sprache Weg und Ziel erkennen läßt. Auf die Übersicht des Stoffes für den bürgerkundlichen Unterricht, womit der Vortrag schließt, möchten wir besonders verweisen, da er lange Abhandlungen ersetzt.

Am Sagenborn des Bayernlandes. 1. Bändchen: Schöne unterfränkische Sagen. 2. Bändchen: Schöne oberfränkische Sagen. Neuerzählt von Paul Lang, Würzburg. Verlag von Churt Rabitsch, Würzburg, Preis pro Bändchen 35 Pfg. Die Bändchen für die bayrischen Kreise erscheinen nach und nach.

Die Bändchen sollen einem Schulbedürfnis abhelfen, das bayrische Unterrichtspläne für den Unterricht im 4. und 5. Schuljahr geschaffen haben. Den gut gemeinte Erzählungen dürfte kein intensiver Bildungswert zukommen. Unsere Kleinen sind glücklicherweise stärkere Realisten, als wir gemeinhin annehmen.

Grundzüge der Geschichte der Pädagogik von Schulrat Dr. R. Funke, Seminardirektor in Warendorf. Neunte Auflage besorgt von Rektor E. Funke, Paderborn 1914. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, Preis Mk. 1,70.

Ein außerordentlich anmutendes Werkchen, das in glücklichster Weise die Übersicht über das ganze Gebiet verschafft, die jedem tüchtigen Lehrer unerlässlich ist. Aus den Unterweisungen wird es nicht schwer, Pädagogen auszuwählen, von denen man seine besondere Orientierung empfangen und denen man seine besondere Teilnahme zuwenden möchte.



UNIVERS Rundschau. **UNIVERS**

Ecole unique. (Einheitsschule). M. Andreas Hanssen (Copenhagen) répond au précédent article que l'école unique n'est pas possible, parce que le fait de mettre tous les enfants, riches et pauvres, à la même table, au début de la même vie, pour les séparer plus tard, est, socialement, plus dangereuse qu'utilz: tous les enfants ne se ressemblent point, tous n'ont pas les mêmes qualités, ni les mêmes aptitudes: les astreindre, tous, au même régime pédagogique serait donc une grave erreur. L'unité n'est pas dans la nature, mais la variété. L'école ne doit pas être unique, l'école doit être individualiste. Il faut que chacun puisse se développer selon ses aptitudes. D'où la nécessité pour les maîtres d'étudier attentivement chacun des enfants qui leur sont confiés: ce qui demande de leur part beaucoup d'intelligence et de dévouement. Le

« tout à tous » fait beaucoup plus d'effet sur l'esprit des masses. En réalité, cette école-là, c'est l'école de la médiocrité chez les maîtres aussi bien que chez les élèves.

Diese vorzüglichen Ausführungen, welche die herkulischen Arbeiten der deutschen Lehrerschaft am Pfingstfeste im Jahre des Heils 1914 mit dem köstlichen Mattgold einer ungetrübten heiteren Stimmung im reflektierenden Geiste verbrämen, hätten als Spruch pädagogischer Selbstverständlichkeit an den Decken der Versammlungssäle in Goldschrift prangen sollen. Die Reise nach der Wahrheit ist ungeheuer schwer und undankbar, wenn man sie nicht zu Händen liegen sieht. Die Übersetzung folgt in nächster Nummer.

Aber Erziehungsfürsorge durch staatliche Maßnahmen, Dr. Freiherr von Stöckingen führte weiter aus:

Ein Hauptbedenken bezüglich der Berufsvormundschaft liegt für mich in dem völligen Versagen derselben, was die Säuglingsfürsorge betrifft, da muß ich auf Grund von Zahlen eine der Auffassung des Entwurfs und des Berichts entgegengesetzte Meinung vertreten. Ich habe hier eine Schrift Nr. 2 der Zeitschrift „Für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ mit einem Aufsatz: Probleme der Säuglingsfürsorge im Deutschen Reich von Dr. Hoffa, leitendem Arzt des Säuglingsheims in Barmen. Hier ist auf Seite 12 eine Zusammenstellung über die Säuglingssterblichkeit vom 23. Juli bis 26. August 1911. In jener Zeit abnormer Hitze war die Säuglingssterblichkeit besonders groß. Die Zahl der im ersten Lebensjahr Gestorbenen ist auf 100 Lebendgeborene und auf 1 Jahr reduziert. Die Untersuchungen beziehen sich auf 11 norddeutsche Städte. Nach dieser Statistik betrug nun die Sterblichkeit in Leipzig 88,5 Proz.; sie war die höchste von all diesen Städten. Und die niedrigste Zahl weist Düsseldorf auf mit 58,7 Proz. Also die höchste Säuglingssterblichkeit hatte jene Stadt, in welcher die Berufsvormundschaft schon am längsten eingeführt und am besten organisiert ist, und die geringste Sterblichkeit hatte Düsseldorf, wo die Einzelmündschaft besonders gut organisiert und ausgestaltet ist. Ich glaube, diese Zahlen beweisen keine besonderen Erfolge der Berufsvormundschaft auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge. Noch bedenklicher ist aber folgende Zahl. Ich entnehme dieselbe dem Bericht des Vereins für Säuglingsfürsorge im Regierungsbezirk Düsseldorf 1912/13. Hier ist von einer Dr. Laura Turnau eine Zusammenstellung: „Schicksal nach Vormundschaft im ersten Lebensjahr“ und wird die Sterblichkeit der Säuglinge je nach der Art der Vormundschaft statistisch behandelt. Die Untersuchungen beziehen sich auf im ganzen 1864 Kinder, von diesen sind im ersten Lebensjahr 577 — 30,95 Proz. gestorben. Von den unter Generalvormundschaft stehenden, was der gesetzlichen Berufsvormundschaft etwa entspricht, starben 31,48 Proz., also über den Durchschnitt, und von den unter organisierter Einzelmündschaft stehenden starben 19,51 Proz., also ein Drittel unter dem Durchschnitt. Es wird in dem Bericht darauf hingewiesen, daß unter der Generalvormundschaft die Ärmsten und Verlassenen angehört sind, es wird aber auch darauf hingewiesen, daß die Kinder, die von Mitgliedern der Fürsorgevereine bevormundet werden, zumteil auch sehr verlassen sind, denn wer ein gutes Privatunterkommen weiß, geht ja nicht zum Fürsorgeverein und nicht in eine Pflegeanstalt. Wie angesichts dieser Zahlen die Tätigkeit der Berufsvormundschaft auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge als ein besonderer Vorteil der Berufsvormundschaft dargestellt werden kann, erklärt sich nur daraus, daß von den Theoretikern der Bewegung diese Behauptungen aufgestellt werden und daß statistisches Material zur Nachprüfung dieser Behauptungen vielfach fehlt. Soviel ich feststellen konnte, ist die von mir angeführte Statistik der Dr. Laura Turnau die einzige, die die Frage der Säuglingssterblichkeit nach

der verschiedenen Art der Vormundschaften behandelt. Wenn der hiesige Frauenverein für die gesetzliche Berufsvormundschaft gerade von dem Standpunkt der Säuglingsfürsorge aus eintritt, erkläre ich mir dies dadurch, daß die verehrten Damen vielleicht nicht ganz vollständig orientiert waren, es ist ja sehr schwierig, sich in diese Materie völlig einzuarbeiten. Z. B. unter Berufsvormundschaft wird nach dem Sprachgebrauch die gesetzliche Berufsvormundschaft und die Sammelvormundschaft verstanden, weil beide Arten der Vormundschaften berufsmäßig ausgeübt werden. Zwischen diesen beiden Arten der Vormundschaft bestehen aber fundamentale Unterschiede, auf welche ich noch später zu sprechen kommen werde.

Zur Sorge für die Person des Mündels gehört auch die religiöse Erziehung. Nach der herrschenden Jurisprudenz beziehen sich nun die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über Konfessionsgleichheit zwischen Vormund und Mündel zwar auf den Sammelvormund, aber nicht auf den gesetzlichen Vormund. Ob diese Auffassung richtig ist, scheint mir fraglich, denn ich meine die allgemeinen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über Vormundschaft müssen auch solange für den gesetzlichen Berufsvormund gelten, als nicht in dem Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch eine Ausnahme festgestellt wurde, in dieser Beziehung enthält aber der Artikel 136 keine Ausnahmebestimmung für den gesetzlichen Berufsvormund. Die Folge dieser herrschenden Auffassung ist nun, daß in 43 norddeutschen Städten 285 evangelische Kinder katholische und 6099 katholische Kinder evangelische Berufsvormünder haben. Für manche mag das ja ein Grund sein, gerade deshalb für die gesetzliche Berufsvormundschaft einzutreten, für mich ist es ein Bedenken dagegen.

Damit wollen wir schließen. Es hat den Anschein als wäre für alles bestens gesorgt, wenn ein Zug der Aufsichtsinanz geschaffen ist, in deren Registratur das Schicksal des Kindes ruht, wenn einmal über das Los seiner nächsten Jahre bestimmt worden ist. Nun hofft man, es gehe alles schön wie in einem Mechanismus weiter. Die Ordnung in den Akten und die Aufeinanderfolge der Dinge in der Welt haben oft recht wenige miteinander gemeinsam. Nun muß sich der Staat mit der ihm von Natur aus fremden Erziehungsaufgabe beschäftigen, wenn die durch die natürliche und göttliche Ordnung dazu Bestimmten versagen, oder wenn daß Unglück rauh in das Leben der Kleinen eingreift. Aber es kann bei den besten Absichten niemals etwas Ideales, es muß immer nur etwas sehr Unvollkommenes geschaffen werden, weil sich Fürsorge und Erziehung niemals mechanisieren lassen. Die im Sinne der Sozialdemokratie durchgeführte Staats-erziehung ruinierte alles von Grund aus. Wir sind in vielen Einrichtungen ihr schon viel zu weit entgegengekommen und disqualifizieren so in erzieherischer Hinsicht die besten Erzieher, während das Staatsinteresse und die Volkswohlfahrt gebieterisch verlangen, daß wir unsere liebende Aufmerksamkeit und größte Sorge vor allem der Familie zuwenden, damit hier das hl. Feuer des Erzieherwillens und des Erziehungsvermögens von neuem entfacht werden — trotz aller pädagogischen Schlagworte von Grundaus verloren — Gegen die Natur kommt der einzelne niemals, der Staat, und sei er der mächtigste der Welt, auf die Dauer selbst nicht auf.

Kerschensteiners Einheitschule. Kerschensteiner will zu einer Differenzierung nach der Begabungsqualität auf dem denkbar weitläufigsten, unentschiedensten, unsichersten Wege des praktischen Versuchs kommen, wo eine sehr weitgehende Neutralität der Kinder und eine nicht weniger weitgehende Interesselosigkeit und Ungefährlichkeit die Angangbarkeit des Weges mit mathematischer Sicherheit nachweisen wird. Eines aber wird erreicht werden. Die kostbare Jugendzeit wird in einer Weise vergeudet, die vielleicht nicht zu tabeln wäre, wenn der Mensch 10 000 Leben zu

leben hätte. Aber auch die Modernsten werden vielleicht die alte Wahrheit nicht über den Haufen werfen „Vita brevis, ars longa.“

Es kann darum nur begrüßt werden, daß der Kieler Vortrag in der pädagogischen und politischen Presse den allerschärfsten Widerspruch erfährt. Es werden den spekulierenden Pädagogen, die denn doch viel zu weit von der Heerstraße des Lebens stehen, recht bittere aber auch wohlverdienten Wahrheiten gesagt, und es wäre zu wünschen, daß die Schule sich mehr auf ihre eigentliche Aufgabe besänne, als die Gesellschaft vom Fundament bis zum Gipfel umzuorgeln, wofür sie nun einmal nicht da ist. Wer seine Standesaufgabe nicht kennt, wahr auch seine Standesinteressen nicht.

Bevor wir die in Kiel besprochene Differenzierungsfrage weiter beleuchten, sei die Aufmerksamkeit den Stimmen aus der Presse zugewendet. Zunächst gelingt es Herrn Dr. Band Kerschensteiners Theorie in „Tag“ ad absurdum zu führen.

Fortsetzung folgt.

Turn- und Spielunterricht als Pflichtfach an Fortbildungsschulen wird in einem Erlaß des Handelsministers an die Regierungspräsidenten und den Oberpräsidenten in Potsdam empfohlen. Die planmäßige Pflege der Leibesübungen bei dem heranwachsenden Geschlecht wird allenthalben gefordert und angestrebt. Die Fortbildungsschulen lassen aber vielfach diese Bestrebungen ungenutzt. Dabei gehört ihr die gewerblich-tätige Jugend in dem Lebensalter zwischen 14 und 18 Jahren an, das für die geistig und die leibliche Entwicklung so wichtig ist. Die Freiwilligkeit bewirkt, daß gerade die jungen Leute sich drücken, die es am nötigsten hätten. Sie lernen die Freude an turnerischen Übungen und jugendlichem Spiele in freier Lust überhaupt nicht kennen. Die Aufnahme des Turnens und der Jugendspiele unter die Pflichtfächer der Fortbildungsschule soll deshalb mit Nachdruck gefördert werden. Sie sollen auch in Klassen der ungelerten Arbeiter eingeführt werden. Dort soll das vorgeschriebene Mindestmaß an Pflichtstunden in der Regel nicht gekürzt werden. Die Kosten können in die Etats der Fortbildungsschulen eingestellt werden.

Dazu sei bemerkt: Man wird die Freude der Jugend an körperlichen Übungen nur begrüßen können. Aber ob sie so erreicht wird, erscheint zweifelhaft. Die Fortbildungsschüler verlangen in den übrigen Fächern einen mit ihrem künftigen Beruf in Zusammenhang stehenden Unterricht. Wenn sie den früheren Unterricht ablehnen, so wird es im Turnen kaum anders sein. Schule und Militär haben bisher die Körperübung nicht zur Volksfrage machen können, und wir bezweifeln sehr, daß die Früchte den Erwartungen dieser Verordnung entsprechen. Der Weg zum Herzen des Volkes ist schwer, wenn nicht unmöglich zu finden, wenn keine Begeisterung für die Ziele geweckt werden kann.

Sachsen, Lehrerüberfluß. Aberaus bemerklich macht sich besonders in diesem Jahre wieder der schon seit vielen Jahren in Sachsen bestehenden Lehrerüberfluß geltend. Von den 644 Schulamtskandidaten, die Ostern dieses Jahres von den sächsischen Seminaren abgingen, müssen 305 zunächst ihrer Militärpflicht genügen. Es blieben somit 339 zur Verfügung der Schulbehörden. Von diesen konnten nur 17 ihre Lehrtätigkeit sogleich unter normalen Verhältnissen antreten. Vorübergehend in Vertretungen konnten 114 eingestellt werden. Nicht weniger als 174 blieben aber zunächst überhaupt ohne jede Anstellung und damit auch ohne Einkommen. Die Anstellungsverhältnisse sind für die jungen Leute sehr ungünstig. Noch schlimmer ist es aber, wenn nach drei Jahren nach bestandener Prüfung die Hilfslehrer in ein ständiges Lehramt eintreten wollen. Meistens müssen sie jahrelang darauf warten. Es ist nichts Seltenes, daß sich um eine Minimalstelle 80 bis 90 Lehrer bewerben.

Badische Chronik.

Beratung über das Budget des Gr. Ministeriums des Kultus und des Unterrichts.

Fortsetzung der Rede des Abgeordneten Herrn Pfarrer Röchel:

Sodann zwei Bemerkungen zu der Behandlung dieses Antrages in der Kommission. In der Kommission ist von sozialdemokratischer Seite gesagt worden, daß 70 Prozent der Lehrer nichts mehr glauben, also eigentlich heucheln müssen, wenn sie den Religionsunterricht erteilen. Der Herr Minister hat das schon in Frage gestellt, und ich will nur das eine sagen: Eigentlich liegt in dieser Behauptung doch eine recht große Beleidigung der Lehrer (Abg. Seubert: Sehr richtig!). 70 Prozent Heuchler, so müßte man danach doch sagen, in einem Stande! Das ist wirklich eine Beleidigung! Es mag ja sein, daß vielleicht einmal ein Lehrer in jungen Jahren, wo so vieles auf ihn von seiten des Unglaubens eingestürzt ist, wo er noch nicht innerlich fertig ist, sozusagen noch nicht ausgezoren hat, in seiner Überzeugung einmal wankend wird. Wenn der Mann aber dann älter wird, wenn er Gelegenheit hat, bei der Arbeit, die er selbst in der Schule leistet, Beobachtungen zu machen, wenn er ferner Beobachtungen macht in der eigenen Familie, dann wird er doch bald auch wieder zu anderen Anschauungen und Ansichten kommen. Ich kenne wenigstens Herren, die in ihrer Jugend durchaus gegnerisch gegen Religion und Kirche gesinnt waren, die aber später ganz schön den rechten Weg wiedergefunden haben. Sie hatten Gelegenheit, bald herauszufinden, daß die Kinder, die das erste, zweite, und dritte Gebot halten und recht halten, die auch ihre religiöse Pflichten gewissenhaft erfüllen, gewöhnlich auch das vierte Gebot viel eher halten als die anderen, die nach den drei ersten Geboten nichts fragen. Wo die drei ersten Stufen an einer Treppe wackeln da wackelt auch die vierte. Sind aber drei der ersten Stufen festgegründet, so steht auch die vierte auf gutem Fundament (Lebhafte Zustimmung im Zentrum). Und wenn ein Vater sieht, wie er es anpacken muß, daß seine Kinder brav und gut und recht werden, wird er sich auch wieder der Religion zuwenden, und je mehr Interesse er ihr entgegenbringt, um so mehr wird er auch wieder in dieselbe eindringen, sie besser verstehen, und dann ist er nicht mehr weit davon, daß es ihn selbst wieder zur Religion hinzieht. Darüber ist kein Zweifel, daß mangelhafte Kenntnis der Religion bei sehr vielen die Ursache des Unglaubens ist (Sehr richtig! im Zentrum).

Sodann ist in der Budgetkommission von einem Mitgliede der Sach ausgesprochen worden: Am Religionsunterricht ist noch kein Geistlicher krank geworden (Heiterkeit). Ohne Zweifel sollte mit diesem Sach gesagt werden, daß die Geistlichen nicht immer besonders fleißig seien oder wenigstens nicht viel zu tun hätten. Der Herr Minister hat aber meinen Standesgenossen schon in der Kommission das Lob ausgesprochen, daß sie sehr fleißig und eifrig im Erteilen des Religionsunterrichtes, des Katechismusunterrichtes seien. Ich meine, die falsche Anschauung über die Tätigkeit des Geistlichen kommt daher, weil die Tätigkeit der Geistlichen sich vielfach in Stunden abspielt, wo andere noch in den Federn stecken (Sehr richtig im Zentrum), weil diese Tätigkeit sich oft im Verborgenen abspielt; wenn z. B. ein Geistlicher tagelang im Beichtstuhl sitzt, sehen die Außenstehenden gar nichts davon, sie kommen ja nicht in die Kirche und sehen von dieser Arbeit nichts (Heiterkeit. — Zustimmung im Zentrum). Also deswegen, weil sich die Tätigkeit der Geistlichen oft in der Verborgenheit und im Stillen abspielt, kommt draußen oft die Meinung auf, als hätten die Geistlichen das schönste und bequemste Leben. Ich glaube, ruhig behaupten zu können, daß heutzutage jeder Geistliche 50 bis 60 Stunden im Laufe der Woche im Durchschnitt gerechnet zu leisten hat (Zuruf

links: Sehr anerkennenswert! — Abgeordneter Kolb: Mit der Wahlagitation! — Heiterkeit). Die neue Einrichtung unserer Volksschule, daß nicht mehr als 70 Schüler auf einen Lehrer kommen sollen, hat ja auch für uns wieder eine Menge Religionsstunden mehr gebracht. Jedemfalls kann der geistliche Stand sich neben den anderen akademisch gebildeten Ständen sehr wohl sehen lassen, darüber ist gar kein Zweifel, obwohl er bezüglich des Gehaltes weit hinter allen anderen zurücksteht. So viel über diesen Punkt."

Mitteilung. Vom Institut zur Ausbildung wissenschaftlicher Hilfsarbeiterinnen, Berlin, gehen uns nachstehende Zeilen zu, wofür wir im Interesse unserer Leser bestens danken:

Berlin, den 8. Juli 1914.

Wissenschaftliche Hilfsarbeiterinnen. Gestern nachmittag fand bei dem Dozenten Dr. Oskar Weski, dem Kursleiter des Institutes zur Ausbildung wissenschaftlicher Hilfsarbeiterinnen eine der Prüfungen für die Hörerinnen dieser Kurse statt; sie wurde von dem bekannten Röntgenologen Dr. Fürstenau geleitet. Das Institut ist das einzige in Deutschland, welches alle in Frage kommenden Disciplinen — Röntgentechnik, Serologie, Bakteriologie, mikroskopisches Arbeiten, wissenschaftliche Photographie — in einheitlichem Lehrplan zusammengefaßt hat. Da das Institut noch wenig bekannt ist, und den geprüften Absolventinnen reichliche Gelegenheit geboten ist, gutbezahlte Anstellungen als Assistentinnen in Sanatorien, Krankenhäuser, usw. zu finden, so wollen wir es nicht versäumen, einiges über die Ausbildung selbst, und über die Aussichten in dem neuen Frauenberufe zu erwähnen.

In den 3 von einander getrennten Kursen über Röntgenologie, Laboratoriumsarbeiten und Wissenschaftliches Photographieren erhalten die Hörerinnen eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung, die sie befähigt als Assistentin vollkommen selbständig arbeiten zu können. Alle 3 Kurse zusammen können in der Zeit eines dreiviertel Jahres absolviert werden, sie sind aber auch einzeln zu belegen und dauern dann je nach dem gewählten Fach 3 bis 6 Monate. Zur Teilnahme an den Kursen sind Damen berechtigt, die eine höhere Mädchenschule besucht haben. Es muß besonders betont werden, daß die aus dem Institut hervorgegangenen Damen keineswegs ärztliches Hilfspersonal, sondern Assistentinnen in gehobener Stellung sind. Dementsprechend sind natürlich auch die Gehälter bemessen die zwischen 90 und 250 Mark monatlich schwanken, je nach der Erfahrung und Geschicklichkeit der Betreffenden. Das Institut unterhält eine Stellenvermittlung. Die Nachfrage nach den Absolventinnen des Institutes ist eine sehr rege; sie werden von den meisten ärztlichen Instituten, aber auch von anderen wissenschaftlichen Betrieben verlangt.

Zur Einladung zum Feldkircher religionswissenschaftlichen Ferienkurs am 18., 19. und 20. August liegen noch folgende nähere Angaben vor:

1. Religionswissenschaftliche Kurse. Dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche, es möchten für gebildete katholische Laien Kurse zum Zwecke religiöser Fortbildung und Vertiefung gehalten werden, glaubten die Patres in der Stella matutina (Feldkirch, Vorarlberg) dieses Jahr, nachdem jetzt äußere Hindernisse weggefallen sind, entsprechen zu sollen; umso lieber, weil das Jahr 1914 ein Jubiläumsjahr der Gesellschaft Jesu ist.

Findet das Unternehmen gute oder doch genügende Beteiligung, so steht vonseiten der Stella matutina nichts im Wege, den religionswissenschaftlichen Ferienkurs mit jeweils wechselndem Thema zu einer alljährlich wiederkehrenden Einrichtung zu machen.

2. Teilnehmer. Die Einladung zum diesjährigen Ferienkurs wendet sich an diejenigen katholischen Herren aus dem Laienstande, welche bereits in der Berufsarbeit

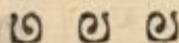
des Lebens stehen und populär-wissenschaftlichen Ausführungen, wie sie die Vortragsthemen anzeigen, Interesse entgegenbringen.

3. Referenten und Referate. Die 15 Referate, für welche fünf Professoren der *Stella matutina* ihre Zusage gegeben haben, werden die Dauer von je $\frac{3}{4}$ Stunden nicht überschreiten.

Die Herren Kursteilnehmer können nach den einzelnen Referaten etwaige Fragen, welche das betreffende Thema berühren, schriftlich fixieren und mit oder ohne Namensunterschrift in einen ausgehängten Fragekasten niederlegen. Die Besprechung dieser Fragen folgt dann entweder in einem späteren Referat oder, falls stärkerer Gebrauch von dieser Einrichtung gemacht wird, in zwanglosen Abend-sitzungen nach 8 Uhr. Eine eigentliche Diskussion nach den Vorträgen ist nicht in Aussicht genommen.

Es sei hier empfehlend verwiesen auf zwei jüngst erschienene Bücher, welche sich in erster Linie an gebildete kath. Laien wenden: *Baur, Christus der König der Zeiten*; *Schulte, Unsere Lebensideale und die Kultur der Gegenwart* (Herder 1914; 220 bezw. 255 S.). Manche Abschnitte dieser oder anderer Schriften ähnlichen Inhalts sind als vorbereitende Lektüre für den Kurs sehr geeignet. (Schluß folgt).

Gestorben: Konstantin Muß, Hauptl. a. D. in Offenburg.



Zeitschriftenchau.

Natur und Kultur. Monatlich 2 Hefte, vierteljährlich 2 M. Schriftleiter und Herausgeber Dr. Frz. Josef Völler, München, XI. Jahrgang Heft 17.

Inhalt: Über die Objektivität der Körperfarben. Von Dr. H. B. Baum. Zur Naturgeschichte der Tigerperle. Von Dr. Friedrich Knauer. Das Ulmer Herbarium des Hieronymus Harder. Von Prof. Hauck, Ulm. Geschichtliches über Augengläser. — Aquarien- und Terrarienliebhaberel. Von Dr. Friedrich Knauer. Wetterperioden für den Monat Juli 1914. Von R. Handmann. Umschau am Himmel. Von Dr. F. Bibsch. Mitteilungen aus dem petrographischen Seminar der Universität München: Der Atna. Von Kurt Oswald, cand. geol. Zeitschriftenchau.

Zum Beginn des Quartalwechsels empfehlen wir die schöne Zeitschrift wieder angelegentlichst.

Pharus, Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik, 1014, 7. Heft. Geleitet von Chefredakteur Josef Weber. Verlag der Buchhandlung V. Auer, Donauwörth. Preis pro Jahrgang 8 Mark.

Universitätsprofessor Göttler (München) untersucht den in der einschlägigen neueren Literatur vielgebrauchten Begriff Sozialpädagogik und führt einer grundsätzlichen Klärung zu, was der Begriff „Christliche Sozialpädagogik“ besagt. — Als wertvolle Parallele zur Katechetik der Gegenwart erweist sich die Quellenarbeit von Ordin.-Assessor Dr. Bösch (Freiburg i. Br.). Zur Geschichte des katholischen Religionsunterrichtes in der Aufklärungsepoche. — Die Ausführungen von Dr. Ruß (München) „Über die Typenlehre Ruß“ bringen eine anregende Beisteuer für die Fragen der Individualforschung. — Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Begriffs Arbeitsschule ist der Artikel von Professor Dr. Scherer (Regensburg) über „Pestalozzi und die Arbeitsschule“. — Die Rubrik „Pädagogische Belletristik“ enthält erstmals zwei Kapitel eines pädagogischen Romans aus der gewandten Feder des französischen Jesuiten Pierre Phande unter dem Titel „Louis“. — Rundschau — Bücherschau — Beilage: Blätter für Anstaltspädagogik.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik. Mit Unterstützung von Hofrat Willmann, (Zeitmerig) und Sem.-Oberlehrer Habrich, (Kanten). Herausgegeben von Rektor J. Bötsch, in Niederlahnstein und A. Stroh, Lehrer in Duisburg. 7. Jahrg. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn. Halbjährlich 6 Hefte Mk. 3.—

Inhalt: Hofrat Dr. D. Willmann, Der Lehrstand als Wehrstand. — Dr. Seidenberger, Tulsikon Jiller über die Arbeitsschule. Arthur Fröhlich, Die Mundart — ein vielverkanntes Heimatgut. — Hugo Otto, die Wertschätzung der Heimat im natur-

kundlichen Unterrichte. (Schluß.) — D. Karstädt, Freie Aufsätze aus dem Stoff. — Schulfragen der Gegenwart: 1. Soziale Frage, Schule und Lehrerschaft. 2. Simultanschule und Toleranz in Baden. (Schluß.) 3. Die Denkschrift über die Neuregelung der Dienst- und Gehaltsverhältnisse des Volksschullehrpersonals in Bayern. 4. Lehrerbildner und Lehrerbildung. (Schluß) — Bücherbesprechungen. — Aus dem Kathol. Lehrerverband. — Personalien — Fragekasten.

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Volksschulwesens.

1. Ernennungen:

Bus Eduard Alfred, Schulo. in Iftetten, wird Hauptl. in Langenrain, A. Konstanz. Fuchs Emil, Unterl. in Neuwiler, wird Hauptl. in Grünsfeld, A. Tauberbischofsheim. Förderer Paula, Unterl. in Konstanz, wird Hauptl. da. Glaser Gustav, Unterl. in Karlsruhe, wird Hauptl. in Diedelsheim, A. Bretten. Klingler Susanna, Unterl. in St. Leon, A. Wiesloch, wird Hauptl. da. Lang Adam, Unterl. in Gellingen, wird Hauptlehrer in Dhniger, A. Konstanz. Pöfler Elsa, Unterl. in Konstanz, wird Hauptl. daselbst. Ludwig Maria, Unterl. in Auenheim, wird Hauptl. da. Matt Leopold, Unterl. in Schweighausen, wird Hauptl. in Obergebisbach, A. Säckingen. Mattheis Karl, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. in Dumbach, A. Buchen. Mählthaler Adolf, Unterl. in Bleibach, wird Hauptl. in Sägenbobel, A. Freiburg. Riffel Hermann, Schulo. in Dietlingen A. Pforzheim, wird Hauptl. da. Schenk Philipp, Unterl. in Wasenweiler, wird Hauptl. in Reisenbach, A. Eberbach. Schmitt Konrad, Unterl. in Heidelberg, wird Hauptl. da. Seith Karl, Unterl. am Lehrerseminar Freiburg, wird Hauptl. in Hofen, Amt Schopshausen. Steuer Ernst, Schulo. in Oberwutshelbach, wird Hauptl. i. Wollenberg, A. Sinsheim. Weckerle Joseph, Schulo. in Fischbach, Neustadt, wird Hauptl. da. Wendel Georg, Schulo. in Hertingen, wird Hauptl. da. Wittemann Albert, Schulo. in Landenberg A. Buchen, wird Hauptl. da. Zehring Maria, Unterl. in Krozingen, wird Hauptl. in Furtwangen, A. Triberg. Zimmermann Karl, Unterl. in Zimmern, wird Hauptl. in Mählshausen, A. Pforzheim. Zirk Rudolf, Unterl. in Neuthard, wird Hauptl. Oberhausen, A. Bruchsal. Zivi Joseph, Schulo. in Gallingen, A. Konstanz, wird Hauptl. da.

2. Versetzungen.

a. Hauptlehrer.

Doll Richard in Rauenberg, nach Weisenbach, A. Rastatt. Fuchs Joseph in Niedergebisbach nach Durmersheim, A. Rastatt. Greiner Rudolf, in Maulberg nach Sulz, A. Lahr. Herm Wilhelm in Heinstetten nach Weilheim, A. Waldbshut. Hohl Alois, Hauptl. in Taisersdorf, nach Unterbaldingen A. Donaueschingen. Hügel Otto, Hauptl. in Langhurs, nach Böhlerthal-Hof. Kienle Engelbert in Herrischried nach Wallbach, Amt Säckingen. Mayer Franz in Kappelrodeck nach Brombach, A. Lörrach. Müller Philipp in Neuenweg nach Welschneurent, Amt Karlsruhe. Trautwein Max in Oberkirnach nach Konstanz. Weber Karl, in Unterimonswald nach Unterböhlerthal, A. Bühl. Werner Otto, in Elmendingen nach Gresgen, A. Schopshausen. Woller Theodor, in Bettmaringen nach Schönau i. W. Fortsetzung folgt.

Druckfehlerberichtigung.

Nr. 28. Seite 322, 2. Spalte, die 38. und 39. Zeile von oben sind verstellt. Lies: Die Schule? Wir sind die letzten, den Ruhm ihrer ruhmvollen Kulturarbeit, die zu reichen positiven Werten führt, zu schmälern. Aber den Hauptgrund sehen wir usw. Seite 327, 2. Spalte, 6. Zeile von oben, amüsant statt amüßant. Seite 327, 2. Spalte, 5. Zeile von unten, Kultusministerien statt Kultusministerin.

Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg!

Tagung, Samstag, den 25. Juli im Luthhof zu Heidelberg, Anfang 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagungsordnung:

1. Die Schulreform der Sozialdemokratie.
2. Einzug der fällig gewordenen Beiträge.
3. Verschiedenes.

Recht zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Vors.

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden!

Samstag, den 25. Juli, nachmittags 3 Uhr, Konferenz in der „Sonne“ in Rastatt.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Aus dem Rechtschreibunterricht in den Oberklassen.
2. Einzug des Vereinsbeitrages.
3. Verschiedenes.

Ich bitte um vollzähliges Erscheinen.

Der Vorsitzende: Armbruster.

Bezirkskonferenz Karlsruhe-Etlingen!

Infolge einer Veranstaltung der Kreiskonferenz wird die auf 18. Juli anberaumte Bezirkskonferenz bis auf weiteres verschoben.

Der Vorsitzende.

Bezirkskonferenz Konstanz.

Samstag, den 25. Juli, nachm. 3 Uhr, Konferenz in St. Johann. Vortrag des Herrn v. Molitor über Ludwig Bives.

Der Vorsitzende.

Kreiskonferenz Freiburg-Neustadt!

Samstag, den 25. Juli halb 4 Uhr findet die bereits angekündigte Konferenz statt, zu der die Mitglieder vollzählig erwartet werden.

Schäfer.

Kreiskonferenz Buchen-Tauberbischofsheim!

Samstag, den 18. Juli nachmittags 4 Uhr in Gerlachsh. Zusammenkunft im Schulhaus.

Tagesordnung:

1. Vortrag (Hertle, Gerlachsh.)
2. Sonstiges.

Die Mitglieder bleiben, wenn möglich, am Samstag auf Sonntag in Gerlachsh. Am nächsten Tag ist ein Ausflug nach Marbach.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorsitzende Nth.

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Julius Gerteis
Freiburg i. Br.

Bleichstr. 15 : Tel. 434

Komplette Schuleinrichtungen.

Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.

Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Meine Möbelfabrik

altrenom. christl. Geschäft geg. 1834. lief. direkt an Private franko

ganze Möbel-Ausstattungen in einf., mittl. u. eleg. Ausführ., sowie Einzelmöbel und kompl. Betten an Beamte unt. kulant. Beding. u. strengst. Diskretion, auf Ratenzahl. ohne Erhöhh. d. wirklich bill. und reellen Preise. Nur erstkl. Fabrikate unt. langjährl. Garantie

Simon Sauer Wwe
Möbelfabrik Alzen, Hessen.

Ohne Anzahlung

erhalten
die Herren Beamten
Möbel

und
Polster-Waren
sowie Konfektion
bei

J. Ittmann Nachf.
Freiburg i. Br. 102
Kaiserstraße 128.
Bequeme Teilzahlung.

Schnakenkeße!

Einziger Schutz geg. Schnaken. Prospekte u. Stoffmuster gratis. Julius Klein, Frankfurt a. M. Spelcherstr. 12.

Schuhwaren
direkt ab Fabrik an Private.
Schnür-, Knopf-, Derby-Stiefel
Größe Nummer 25—26 27—30 31—35
Paarpreis Mark 3.75 5.50 6.50
Damen Mark 7.50 Herren Mark 8.50
Versand gegen Nachnahme, an Personen deren Stellung oder Ruf als Sicherheit bürgt, auf Wunsch ohne Nachnahme. — Verlangen Sie illustr. Katalog.
Schuhfabrik „Phönix“ in Pirmasens

Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw

im Schwarzwald. — Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.

Sechsmontliche Fachkurse,

Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.

Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,

Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.

Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.

Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme jederzeit.

Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 6% Zinsen mit u. ohne Ratentückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor **Faulhaber, Grunewald** b. Berlin, Hohenzollernndamm 61. (Auch Hypothekengelder.)

Anzeigen beachten!

Wilhelm Paulus,
Musikinstrumenten-Fabrik
Markneukirchen 103.



Lenicet
unverwundlich im Haushalt.
Lenicet-Kinderpuder
Jede Wunde und Hausmittel
Schnellheilung
auch die Hautgeschwülste
Lenicet-Hautcreme
erprobte Mittel für allmögliche kosmetische Örtze.
Lenicet-Wand- u. Schweißpuder
für Erwachsene! reguliert die übermäßige Schweiß-
absonderung und beseitigt jeden Schweißgeruch.
Peru-Lenicet-Salbe
beständiges Schutzmittel gegen Juckreiz
und Wundsein aller Art.

als
Salbe-Puder-Creme

Bülow Pianinos

mit Flügelton und Flügel-Resonanzboden-Konstruktion in allen Styl- u. Holzarten — neue sowie kurze Zeit gespielte zu Mk. 300, 350.—, 400.—, 450.— liefert an die P. P. Lehrer mit hohem

Extra-Rabatt

franko auf 14 Tage zur Probe. Prachtkatalog frei. Viele Tausend Lehrer-Referenzen.

Fr. Stering, Mannheim
C 7 No. 6.
Für Vermittlung hohe Prov.

Kgr. Sachsen
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Achtste u. beschickte Anstalt.
Prüf. oft gratis v. Sekretariat.